

Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater

u n d

M o d e.

Donnerstag, den 10. April 1823.

43

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertel. um 15 fl., halbi. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer viertel. um 7 fl., halbi. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. von N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl D e r o l d in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Leben und Treiben in St. Petersburg.

In Briefen an einen Freund in Deutschland.

St. Petersburg den 15. August 1822.

Deine Aufforderung, lieber Freund, dich während meines Aufenthaltes in St. Petersburg, der sich freylich noch jahrelang verziehen wird, mit dieser Wunderstadt, wie du sie mit allem Rechte nennst, bekannt zu machen, und dich von den Sitten und Gebräuchen der verschiedenen Einwohner dieser herrlichen Metropole, die in allen ihren Eigenthümlichkeiten so ganz von einander abgehen, näher zu unterrichten, ist mir nicht unwillkommen. Ich werde, indem ich die verschiedenen interessanten Gruppen dieses großen Gemäldes vor mir vorübergehen lasse, alles mit geschärfterem Auge betrachten, und dir dieselben in möglichst treuen Copien wieder geben.

Glaube ja nicht, daß die wenigen bis jetzt erschienenen Gemälde und Beschreibungen dieser Hauptstadt dich au fait setzen und mir die Mühe und dir das Briesporto hätten ersparen können. Dem ist nicht so. Schön mögen diese Gemälde alle seyn, treu ist keines. Das einzige, welches dem Originale nahe kömmt, ist das von Storch, es ist aber jetzt gegen dreyßig Jahre alt und daher verblichen. Seit dieser langen Zeit hat die schöne Kaiserstadt durch die zweckmäßigen Anordnungen und wahrhaft kaiserlichen Bauten des jetzigen glorreichen Beherrschers von Rußland eine andere und bessere Physiognomie gewonnen, das damalige Kindlein St. Petersburg, zwar mit vortrefflichen Anlagen begabt, ist seitdem zur ausgebildeten Dame herangewachsen, mit deren Charakteristik ich dich nach und nach in meinen Briefen bekannt machen will.

Die Physiognomie der Stadt und die Charakteristik ihrer Einwohner und deren Sitten und Gebräuche sind, wie gesagt, von allen, welche in neueren Zeiten über die Residenz des edlen Kaisers Alexander geschrieben haben, falsch aufgefaßt, den Engländer Ker = Porter, der doch längere Zeit in Petersburg

war, nicht ausgenommen. Die Ursachen dieser falschen Darstellung und oft lieblosen und hämischen Beurtheilung gehören nicht hierher.

Die Lage der majestätischen Newa, welche sie in verschiedenen Armen durchströmt, und die auf ihren oft empörten Wellen Kriegs- und Handelsschiffe aller Art vor den stolzen Pallästen vorüber trägt, gewährt einen wahrhaft erhebenden Anblick, und die unendlich langen Straßen, in welchen sich Pallast an Pallast reiht, bieten An- und Aussichten dar, wie man sie in keiner andern Hauptstadt Europens wieder findet.

Von den zehn Theilen der Stadt nämlich: den drey Admiralitätstheilen, dem Stückhof, Roschestwansky, der Jämskoy, der Moskowischen, Petersburger und Wieburger Seite, liegen die sieben ersten am linken und die drey letzten am rechten Ufer der großen Newa, und von allen diesen ist der große Admiralitätstheil, welcher mit der Insel Wassiley Ostrow durch eine auf Schiffen ruhende Brücke verbunden ist, ohne allen Vergleich der prächtigste.

Von dieser Brücke überschaut man den breiten Strom seiner ganzen Länge nach. So weit das Auge reicht, oder vielmehr nicht reicht, überdecken Kriegs- und Handelsfahrzeuge, zahllose Gondeln, kaiserliche schön gezierte Jagdschiffe oder Jachten den ungeheuren Wasserspiegel, von welchen sich diejenigen fremder Nationen an der Börse, wo sie anlegen, in einen großen Mastenwald vereinigen.

Ich verabredete mich mit einigen Freunden, die an mich adressirt waren, und bey dem ersten Anblicke von der Schönheit dieses Schauspiels hingegriffen wurden, den nächsten Tag zu einer Wasserparthie auf der großen Newa anzuwenden, um die herrlich bebauten Ufer derselben aus unserer Gondel in Augenschein zu nehmen, wie man etwa die Naturreize der Rhein- und Donauufer von den Schiffen aus betrachtet.

Wir gaben uns das Rendez-vous am äußersten Ende des sogenannten Galeeren- oder englischen Quais, da wo die Häuserreihe anfängt sich mehr an das Ufer des Flusses anzuschließen, und waren um acht Uhr Morgens auf dem Plage. Unsere Bedienten hatten für alles gesorgt, und eine Gondel mit zwölf Rudern erwartete uns bereits seit einer Stunde.

Denke dir diese Gondeln, welche man hier Chaluppen nennt, nicht etwa, wie die in Venedig, welche durch ihre grauen und schwarzen unscheinbaren Farben und durch ihren plumpen Bau das Auge beleidigen und nicht besonders zu Lustfahrten einladen. Die Petersburger Chaluppen sind leichte, aber festgebaute, mit vergoldeten Schnitzwerken verzierte, und mit heitern Farben bemalte Schiffchen, von denen die größten zwölf, die kleineren sechs, und die kleinsten nur zwey Ruder führen. An den hintern Theilen des Bootes erhebt sich auf eisernen, sauber gearbeiteten Stangen ein reicher Baldachin, der mit seinen grünseidnen Vorhängen gegen die Sonne und allenfalls gegen den Regen schützt, welche wir aber, der freyen Aussicht wegen, nicht zuzogen.

Diese Chaluppen gehören russischen Großen, welche sie zu Spazierfahrten und kleinen Lustreisen nach ihren Willen, welche größten Theils an der Newa gelegen sind, benutzen, und ihren Bootsknechten einen Nebenverdienst gern erlauben. Sie haben ihre Freude daran diese Leute, welche meistens Leibeigene sind, mit einem fast übertriebenen Luxus zu kleiden; du wirst dich daher nicht wundern, daß die unsrigen, welche dem Fürsten G., einem der ersten

russischen Großen, gehörten, mehr den Matrosen, die uns in Opern und Balleten vorgeführt werden, als gewöhnlichen Schiffsknechten gleichsahen. Von schmierigen Kütteln und Unterkleidern war hier nicht die Rede. Alle zwölf waren gleich gekleidet, nämlich in knappanliegenden Matrosenjäckchen vom feinsten Firschfarbenen Tuche, reich mit Silber gestickt, sauber gewaschenen Hemdärmeln von guter holländischer Leinwand und Pantalons von englischem Zeuge, wie sie etwa unsere Elegants im Sommer zu tragen pflegen. Um den Hals hatten sie ein feines weißes Tuch geschlagen, welches in zwey Enden lang und nachlässig herabhing.

So standen diese zwölf Matrosen mit abgezogenen Hüten, die mit vielen buntfarbigen Federn, und an der einen aufgeschlagenen Seite mit einem vergoldeten Schilde geziert waren, vor uns, und ich wußte in der That nicht, ob ich den meinigen sitzen lassen sollte, indem diese Leute mehr zwölf Schiffs-Capitainen aus Eldorado oder einer anderen Ideenwelt, als gemeinen Boots-Knechten ähnlich waren.

Ihr Benehmen contrastirte auch keinesweges mit der Eleganz ihrer Kleidung, wie denn der gemeine Russe sich mit Leichtigkeit einen gewissen feinen Ton, so weit er ihn zu seinen Geschäften braucht, aneignet. Das oft wiederholte *kak iswolite sudar*, wie es Ew. Gnaden beliebt, *proschu pocorno*, ich bitte unterthänig u. s. w., womit diese Leute ihre Phrasen durchwebten, ließ uns mit Recht schließen, daß sie schon seit langer Zeit Einwohner von Petersburg, welches in Hinsicht der Urbanität und Sittenseinheit seiner Bewohner das Athen unserer Zeit genannt werden kann, gewesen waren.

Wir bedingten unsere zwölf Männer für den ganzen Tag und machten uns schon bereit, beydes, die Artigkeiten und den Puz mit guten Ducaten zu bezahlen; — wie sehr waren wir daher überrascht, mit einigen Rubeln in Papier davon zu kommen.

Sobald wir uns unter unserm gründamastenen, mit reichen goldenen Quasten verzierten Baldachin eingerichtet hatten, sahen wir wohl, daß wir es nicht mit idealen, sondern wirklichen Matrosen zu thun hatten, denn das tactmäßige Anschlagen, mit welchem auf den Wink des Steuermanns alle zwölf Ruder in einem Nu in's Wasser fielen, die Genauigkeit, mit welcher das Tempo beobachtet wurde, damit alle bey jedem Ruderschlage gleichzeitig in dem nämlichen Augenblicke wirkten, und nie eins der zwölf Ruder den andern zuvor kam oder zurück blieb, setzte unstreitig Leute vom Metier voraus.

Unsere Matrosen hatten es auf ein Presto angelegt, und wir glitten in geflügelter Eile auf dem Wasserspiegel fort, obgleich es gegen den Strom ging; hiebey fanden wir indessen unsere Rechnung nicht, und ich machte zum ersten Male auf dem Wasser die Erfahrung, welche ich schon früher auf dem festen Lande gemacht hatte, daß man in Rußland Trinkgelder geben müsse, um langsam fortzukommen. Wir versprachen ein Ansehnliches und sogleich veränderten sie ihren Tact in ein Largo, so, daß bey jedem Ruderschlage die Ruder eine ziemliche Zeit lang parallel mit dem Wasser gehalten wurden, ehe sie wieder eintauchten, und unsere Chaluppe einer schön bemalten Schildkröte, die auf dem Schilde langsam dahin schwimmt, und an welcher man sich zwölf Füße denkt, nicht unähnlich sah.

Wir überblickten mit Muße den majestätischen Strom, mit seinen herrlichen, aus Granitquadern gebauten Quais, welche von dem Punkte, von welchem wir ausfahren, bis zu dem entgegengesetzten Ende, dem Laurischen Pallaste, wohl eine gute Stunde fortlaufen, und nur einmal durch die Werfte der Admiralität unterbrochen werden. Diesen Granitusern zur Seite, befinden sich gegen zwey Klafter breite Trottoirs, von eben diesem Steine, und bilden einen Fußweg, auf welchem bequem vier Personen neben einander hergehen können.

Gleiche Granituser und Trottoirs haben die Canäle, welche Petersburg durchschneiden und welche letzteren von so ansehnlicher Breite sind, daß sich zwey Schiffe einander ausweichen können; auch kann man an den Ufern der Newa und dieser Canäle mehrere Meilen zu Fuße zurücklegen, ohne genöthigt zu seyn, diese Granitbahn zu verlassen. Der Katharinencanal, welcher während der Regierung dieser unsterblichen Monarchinn gegraben wurde, ist der breiteste und schönste, weniger breit sind die Moika und Fontanka.

Das Leben und Treiben auf diesen Canälen ist außerordentlich. Große platte Fahrzeuge, die man Barken nennt, mit Mehl, Eyer, Butter und andern Lebensmitteln beladen, durchkreuzen sich; schön geschmückte Schaluppen fahren hin und wieder, hier wird ausgeladen, dort eingeschifft, Hunderte von Wäscherinnen schwagen und singen, die Fischhändler rufen ihre Waaren aus, die Dienstbothen zanken, Wägen aller Art befahren die breiten Straßen, welche an den Ufern fortlaufen. Man muß ein Getöse dieser Art gewohnt seyn, um es lange auszuhalten.

Die über diese Canäle geschlagenen unzähligen Brücken sind von hoher Schönheit, und viele darunter von Gußeisen. An den vier Enden stehen colossale aber schön gearbeitete Granitpfeiler von pyramidalischer Form, an welchen geschmackvolle Verzierungen, große messingene Ringe, Löwenköpfe u. s. w. angebracht sind, und auf der Spitze derselben stehen bronzene, reich vergoldete Kugeln von bedeutender Größe.

Wenn im Ganzen nicht zu läugnen ist, daß in Petersburg jedes Haus ein Pallast, und jeder Pallast eine kleine Stadt ist, so mag dieß bey dem fast unübersehbaren Kranz der Häuserreihe, welche wir aus unserer Gondel übersehen, und die sich an den beyden Ufern des Flusses in einer etwas gebogenen Linie hinstrecken, doch etwas weniger der Fall seyn. Diese Häuser am linken Ufer, oder die sogenannte englische Quaistraße, gehören größten Theils dem Gremio der reichen Kaufleute dieser Nation, und zeichnen sich, wie gesagt, nicht sowohl durch eine außerordentliche Größe, als durch hohe Eleganz in der Bauart und durch eine weit getriebene Reinlichkeit im Innern aus.

Jedes Haus wird in der Regel nur von einer einzelnen Familie bewohnt, welches bey andern und größern Privathäusern der Stadt nicht der Fall seyn kann, und so ist denn diese Sauberkeit leichter zu erhalten, als es in den Gebäuden, welche von mehreren hundert Miethleuten von verschiedenen Ständen und Vermögensumständen eingenommen werden, möglich ist.

Die Erbauer, meistens Engländer, haben den nicht angenehmen Styl der englischen Architectur, in welchem die Häuser von London und andern Städten dieser Insel aufgeführt sind, nicht beybehalten, sondern sich mehr nach dem italiänischen gerichtet, desto genauer aber haben sie in Hinsicht der

innern Anordnung alles beobachtet, was sie in ihrem Vaterlande gewohnt waren, und man wird so sehr von der Neuheit, Frische und Nettigkeit der geschmackvollen Mobilien und Drapperien überrascht, daß man zu glauben versucht wird, jedes Haus sammt seiner ganzen Einrichtung sey so eben erst fertig geworden. Sie haben von der Nawa-Seite keine Thorwege, welche, da es sämtlich Durchhäuser sind, von der entgegengesetzten Galeerenstraße angebracht worden, wohl aber schön gearbeitete, polierte und mit messingenen Griffen versehene Thüren.

Die reinlichen Hausfluren werden im Winter gleich den Zimmern geheizt, und an den Seiten derselben befinden sich die Comptoirs und Wohnzimmer des Hausherrn. Zu dem ersten Stocke führt von Innen eine äußerst schön gearbeitete, gewöhnlich von kostbarem Holze erbaute, und mit reichen Teppichen belegte Stiege in die Gemächer der Hausfrau und der übrigen Familie, wovon jedes einzelne nicht minder mit schön gewirkten Decken geschmückt ist.

In sorgfältig gearbeiteten stählernen Caminen, die zum Theil als Meisterstücke der Stahlarbeit dienen können, glüht die englische Steinkohle, wovon jährlich eine außerordentliche Menge aus England zugeführt wird. Die Fensterscheiben sind meistens von geschliffenem Glase, und man genießt aus denselben einer reizenden Aussicht auf die herrlich bebauten Ufer der Nawa.

Der in den englischen Häusern herrschende Ton ist die Ursache, warum sie wenig von Fremden, die nicht mit ihnen in Geschäftsverbindung stehen, besucht werden, so daß die hiesigen Britten sich meistens auf die Cotterien mit ihren Landsleuten beschränken müssen.

In großen öffentlichen Vereinen, in Clubs oder Tanzgesellschaften findet man sie selten, und wenn man hier Russen, Deutsche, Franzosen, Polen, kurz Menschen von allen Nationen und Ständen in buntem Gemische durch einander sieht, so ist der Engländer, noch mehr aber die Engländerinn, eine sehr seltene Erscheinung, und sie besuchen in der Regel durchaus keinen andern Club, als den von ihnen selbst gestifteten sogenannten englischen, wo sie allein zu Hause sind.

Dein zc.

(Die Fortsetzung folgt.)

An Herrn Donzelli als Othello.

Begeistert lauscht das Volk dem Wunderklange,
Wie einst, als Orpheus über's Meer gezogen
Im Kiel der Argo, staunten rings die Wogen,
Entzückt, die grünen Ufer, dem Gesange!

Mühsam verschließt der trunkne Busen lange
Der Wonne Fülle, die er eingefogen,
Und daß ein Ton ihm ungehört verflögen
Im Sturm des lauten Jubels, ist ihm bange.

Doch nun das Lied verklang, nun ist entbunden
Die Lust! und seht — Welch Wunder ist geschehen?
Statt Jauchzen, hat die Thräne sich gefunden! —

Du, Meister, triffst das Herz mit goldnen Pfeilen;
Doch weil du es durchdringst mit süßen Wehen,
Wünscht von so sel'gem Schmerz es nie zu heilen!

J. G. W. Zedlitz.

Correspondenz-Nachricht.

Hamburg, im Winter 1823.

Die strenge Kälte, welche Abends bis zu 23 unter 0 Reaum. stieg, hat viele Kunst- und Geselligkeits-Bergnügen gestört, dagegen den Fabelhaften Gelegenheit verschafft, dieser Neigung und den Pferden tüchtig den Zügel schießen zu lassen. Die Elbe, mit einer drey Fuß dicken Eiskrinde überzogen, bietet Sonntags das Schauspiel der lebhaftesten Winterlustbarkeit dar. Schlitten an Schlitten fliegt auf der spiegelglatten Bahn nach dem benachbarten Harburg, und in den zahlreichen Wirthshäusern dieses kleinen handverischen Städtchens ist kaum ein Platz zu finden, sich am wohlthätigen Ofen zu wärmen, und für theure Zahlung ungenießbares Essen zu erbitten. Die Fahrt dahin ist indessen sehr angenehm. Während die Städter mit Pelzen und Tüchern bis über die Ohren eingehüllt, alle möglichen Vorkehrungsmaßregeln gegen Erfrieren getroffen haben, und nur nothdürftig so viel vom Gesicht der Kälte Preis geben, als das Umsichschauen erfordert, kommen von allen Dörfern der Gegend Bauernschlitten ihnen entgegen, auf welchen Bursche und Mädchen mit hochrothen Backen unverhüllt vom rauhen Nord-Ostwind sich ansaufen lassen, dazu jubeln und singen, und nicht selten den Vorüberfahrenden über die verärgelteste, frostscheuende Emballage einige vernehmbar plattddeutsche Anmerkungen mit auf den Weg geben. Alle Paar hundert Schritt befinden sich Hütten, wo man heißes Bier mit Eiern kaufen kann, welches erwärmt und sehr wohlschmeckend ist. Der Weg von hier nach Harburg, den man im Sommer mittelst der Dampf-Fähre in zwey Stunden zurücklegt, erfordert zu Schlitten kaum dreyßig Minuten. Ich fragte meinen Fuhrmann, ob schon Leute verunglückt wären, wenn sie in warmer Witterung dem Eise zu lange vertrauten; er antwortete lächelnd: „Ein Paar Schlitten voll kriegt die Elbe jedes Jahr.“ — Jetzt scheint jedoch Niemand einer solchen Gefahr zu denken, ja, es wird auf die Dauer der Eisbrücke mit solcher Gewisheit gerechnet, daß bey Altona ein Tanzsaal mitten auf dem Strom erbaut worden ist, wo gebraten, gekocht, getanzt und gesprungen wird, als ob der strenge Herr Winter, dessen Besitznahme doch nur temporäre Invasion genannt werden kann, immer und ewig regieren würde, und Herr Frühling ihm gar nichts anhaben könne, da doch Letzter nur einiger feuriger Strahlen bedarf, um alle die Schneebollwerke und Eisfestungen zu zerstören.

Unser Theater war mehrere Tage wegen allzustrengen Frostes geschlossen. Oper und Schauspiel boten wenig Neues. Der Frenschütz und Rossini's Barbier von Sevilla erhalten sich beyhm Publicum als Favorit-Musiken. Kürzlich debutirte eine Hamburgerin, Dlle. Schneider, als Johanna in Schillers Jungfrau. Ich erinnere mich keines so eclatanten Erfolgs der ersten Rolle einer Anfängerin. Solch ein rauschender, jubelnder Beyfall wurde Jffland selten zu Theil, und ich glaube es gern, daß manches Talent, dem langjährige Mühe und Ausbildung die Gunst des Publicums erworben, unangenehm überrascht seyn mußte, diese Ernte ohne Aussaat, diese übermäßige Belohnung ohne Streben mit anzusehn. Die Kritik ließ sich nicht bestechen, und beurtheilte das Spiel der jungen Schauspielerin mit der Schonung, welche der garte, sich entfaltende Keim der Kunst-Anlage verdient, aber mit dem Ernst, den seine

Pflege und das ferne schwer zu erringende Ziel vorschreiben. Es war leicht zu sehen, daß Ute. Schneiders Johanna, eben so wie ihre Bertha in der Ahnfrau, nichts als genau copirte Darstellungen von bekannten Künstlerinnen waren. Von der Natur mit einer seltenen Nachahmungsgabe ausgestattet, hatte sie sich den Ton der Stimme, jede Bewegung des Körpers so sorgfältig angeeignet, daß dem oberflächlichen Beschauer der Nachdruck für die Original-Ausgabe galt. Der ruhige Beurtheiler hingegen verschob den Ausspruch über die Hoffnungen, zu denen Ute. Schneider berechtigte, bis zur ersten ihr zugetheilten Rolle. Diese, Käthchen von Heilsbrunn, und die folgenden, haben ihr den Platz unter den Anfängerinnen, welche einer verständigen Leitung, keiner Protection vertrauen müssen, angewiesen, und der Jubel ist verhallt zu einem nachsichtigen: „Nicht übel!“ oder „Kann mit der Zeit was werden!“ oder gar, wie bey der Darstellung der jungen Gräfinn in „der Macht der Verhältnisse:“ „Heut will's doch nicht gehen!“

Ute. Paasche, die anmuthige junge Sängerinn, hat solche Fortschritte in ihrer Kunstbildung gemacht, daß sie der liebenswürdigen Branitzky in der brillantesten Epoche an die Seite gestellt werden kann. Wahrlich, als Rosine im Barbier, ziehe ich sie den meisten mir vorgekommenen Rosinen vor. Diese Fülle und Frische der Stimme, dieser Schmelz des Adagio, dann das unübertreffliche Staccato, reissen unwiderstehlich zur Bewunderung hin. Eine solche Bravour, verbunden mit solcher Seele des Gesanges, wird man bey einem achtzehnjährigen Mädchen selten finden; in der Regel ist die mauerfeste Intonation, die unerschütterliche Sicherheit der Passagen nur den Sängerinnen eigen, welche schon in den Jahren der gemäßigten Empfindungen sehn, und dem Auge entziehen, was sie verschwenderisch dem Ohr mittheilen — aber hier vereinigt sich der herrlichste Stimmenumfang, gebildet in strenger Schule, mit dem Zauberreiz der Jugend und blühendsten Schönheit. — Es fehlt der hiesigen Oper noch immer ein tüchtiger erster Tenor. Verstäcker's lebenslängliches Engagement in Cassel hat den Musikfreunden Hamburgs die letzte Hoffnung zur Ausfüllung dieser Lücke genommen. Ein Herr Mühlring sang den Sargino und verschwand. Er kann sich über Unfreundlichkeit des hiesigen Publicums nicht beschweren, denn man lachte in die zärtlichsten Cadengen hinein, und wenn man lacht, so zürnt man nicht! Ute. Pohlmann gedenkt Hamburg zu verlassen; ein empfindlicher Verlust für die hiesige Bühne!

Unter den Gästen auf unserer Bühne verdient Ute. Pfeiffer aus München den ersten Platz. Grillparzer's Medea ward bereits drey Mal bey gedrängt vollem Hause gegeben. Ute. Pfeiffer gibt die Medea mit einem Aufwand von Kunststudium, mit einer solchen innern Kraftfülle, in Anlage und Ausführung so gehalten, daß diese einzige Rolle jeden Beurtheiler bestimmen muß, die Künstlerinn zu Deutschlands bedeutendsten Darstellerinnen zu zählen. Auch sie wird von einer herrlichen Gestalt und von der Frische der Jugend unterstützt. Die Lady Macbeth gab sie ebenfalls drey Mal, und hinterließ bey jedem Anwesenden als Nachtwandlerinn das schauerlichste Bild einer Gewissensgequälten Verbrecherinn, eines unter den Harpyen-Seisethn sich windenden und krümmenden Opfers. Ute. Pfeiffer spielte noch die Fürstinn in Elise von Valberg, Donna Diana (West's vortreffliche Bearbeitung dieses Lustspiels gehört auf allen Hauptbühnen zu den Lieblingsstücken), Margaretha in den Hagestolzen, Elisabeth in Esser u. s. w. Volle Anerkennung ihres Verdienstes ward der trefflichen Schauspielerinn bey jeder Leistung zu Theil, und wenn auch ihr Dialect, der einziae kleine Flecken auf dem Spiegel ihrer tragischen Rollen, besonders für Norddeutsche etwas Fremdartiges hat, so besiegt das überströmende Feuer ihrer Leidenschaft, der treffendste mimische Ausdruck, ihr freyes und doch durch die Grazien geleitetes Heberdenspiel, kurz der innigste Einklang zwischen außen und innen, diese große, schwer zu erreichende Wahrheit der Zeichnung jeden krittelnnden Einwurf, und man bestatigt gerne den allgemeinen Ausspruch, daß Ute. Pfeiffer eine Bühnens-Heroinn ist, wie vielleicht bey den Theatern nicht drey ähnliche gefunden werden können.

Mit Concerten war der diesjährige Winter reich gesegnet. Leider kann man nicht

sagen, daß die Concertgeber mit Belohnung ihres Strebens reich gesegnet wurden. Meisten Theils war der Saal leer. Der hiesige Apollosaal ist gewiß einer der schönsten Musik-Säle, ich habe ihn indessen nur ein einziges Mal bey einer musikalischen Production gefüllt gesehen, nämlich bey einem Concert, welches zum Besten einer dürftigen Familie veranstaltet wurde. Der bekannte Clarinettist *V ä r m a n n* aus München besuchte uns, und ließ sich in zwey Concerten hören. Er gefiel ungemein. — *V e r n h a r d R o m b e r g* hat einen Ruf nach Paris erhalten, dem er zu folgen denkt. — Der bekannte Componist *M e t h f e s s e l* hat sich hier niedergelassen. — Eine hiesige Jüdin gewann kürzlich sechzig tausend Mark in der Lotterie. Von dieser Summe schenkte sie fünftausend Mark den jüdischen und fünftausend Mark den christlichen Armen. Die Frau ist alt, kinderlos und lebt abgeschieden von der Welt, es ist nicht denkbar, daß irgend ein unlauteres Nebenprincip bey dieser Handlung eingewirkt habe, um so viel mehr verdient die That Anerkennung. „Thuet wohl denen, die Euch hassen,“ eine Lehre, an die uns eine Jüdin durch ein glänzendes Beispiel mahnt. — Laßt uns dergleichen thun!

Die dramaturgischen Blätter des Professor *Z i m m e r m a n n*, eines in Hamburg geachteten Gelehrten, haben mit Ende des vorigen Jahres aufgehört *).

In den Originatien, die sich immer mehr verbreiten, haben Aufsätze unter der Überschrift: „kritische Versuche eines Primaners“ Aufsehen gemacht. Der Herr Primaner will nicht erkannt werden; es haben indessen schon einige Zeitschriften auf den wahrscheinlichen Verfasser ziemlich direct hingewiesen — wenn es für Literaten der Styl nicht schon früher und directer that. — Ich habe mich sehr gefreut, daß in Nord-Deutschland harmlose Zeichnungen von Wien und seinen Gegenden, die ich in Bruchstücken herausgab, mit Interesse gelesen wurden. Die Materialien sind nun vollständig, und schon diese Ostermesse wird der erste Band unter dem Titel: *Z e i c h n u n g e n a u s m e i n e m W a n d e r l e b e n*, bey *G e b r. H a h n* in Hannover, erscheinen. Im zweyten Band habe ich mir vorgenommen, Wiens Kunst-Institute, Auseres und Inneres zu zeichnen — ein Beweis, wie oft und wie lebendig ich an die prachtvolle Kaiserstadt zurück denke.

Dr. G. Töpfer.

*) Das ist wirklich sehr zu bedauern!

Ann. d. Red.

M o d e n b i l d X V.

Hut von Atlas mit einem in Farben gestickten Tuche von Gaze-Tris verziert, und herabgebunden.

Überrock von Taft, die Rändchen von Atlas, Halskragen von Crep mit Blonden.

Herausgeber und Redacteur: *Joh. Schick*.

Gedruckt bey *Anton Strauß*.

en.
ten
ro:
irf:
ben
e n:
—
fge
afte
Die
dafi
viel
pre,
leiz
urg
der
ner
thre
sthl
ord:
ich
nun
t ch
heis
pres
cht:



In Steier 20

XV

Wiener Moden.

49.
1823.

